

Andachts- heft 2026

Gedanken zu den Monatslosungen



de
f



Jahreslosung 2026

Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu! Off 21,5 (L)

Alles neu!?

Die Jahreslosung „Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!“ ist umso tröstlicher, je schwieriger die Verhältnisse sind, in denen wir leben. Sie könnte z. B. einer ständig von ihrem Mann kritisierten Frau Kraft geben, dem Meckern standzuhalten und ihren Wert und ihre Würde zu bewahren. Überlebenswichtig ist diese Hoffnung wohl für Menschen in Kriegsgebieten wie der Ukraine und Gaza/Israel/Palästina und für die vielen Geflüchteten weltweit.

Auch der Verfasser der Offenbarung des Johannes, der sog. Apokalypse, wollte seine Adressaten trösten. Seine Visionen und Briefe sollten die verfolgten Gemeinden im Römischen Reich Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. ermutigen, an der Hoffnung auf Gott festzuhalten. Dass Gott alles neu macht, schreibt er im letzten Kapitel (Off. 21,5). Das bedeutet also, Gott macht Gewaltherrschaft und Unterdrückung, Krieg und Leid ein Ende. Gottes Kraft ist stärker als die der Mächtigen.

Das erleben Menschen immer wieder. Mächtige können binnen weniger Tage vom Thron stürzen. So bewirkten zuletzt im Dezember 2024 oppositionelle Kräfte in Syrien in wenigen Tagen den Sturz des Assad-Regimes. In Deutschland waren im Herbst 1989 Kerzen und Gebete stärker als die bewaffneten Sicherheitskräfte, Stasispitzel und Ideologen der DDR, als immer mehr Menschen mutig und friedlich für ihre Rechte demonstrierten.

Manche sehen und sahen da Gott am Werk. Aber Gott hat keine Hände, keine Füße, keine Augen und Ohren - nur unsere. Mit uns, oder wir mit Gottes Hilfe, können Verhältnisse verändern. Wenn das zum Guten geschieht und lebensdienlich ist, bekommen wir einen Vorgeschmack auf das Leben in Gerechtigkeit und Frieden in Gottes Reich, von dem Jesus sagt, es ist schon mitten unter uns (Lukasevangelium 17,21).

Die Verheißung „Siehe, ich mache alles neu!“ klingt aber nicht für alle hoffnungsvoll. Manche empfinden sie eher als bedrohlich, sie wollen nicht noch mehr Wandel. Sie wünschen sich zurück in ruhigere Zeiten mit festen Ordnungen für alle. Das Leben heute ist ihnen zu vielfältig und unübersichtlich, zu unklar und verwirrend.

Veränderungen gibt es auch im Frauenbund, seinen Ortsverbänden und in den Kirchengemeinden. Mitgliedszahlen sinken, Einnahmen und Mitarbeitende fehlen, an allen Ecken und Enden muss gespart werden. Vielfacher Strukturwandel muss bewältigt werden. Das fällt schwer und kostet Kraft. Es beunruhigt und erzeugt Abwehr. Die Jahreslosung könnte uns helfen, diesen Wechsel mit Zuversicht zu gestalten. Denn sie verspricht uns Gottes Geleit in all diesen Prozessen.

Dabei könnte es hilfreich sein, für sich selbst und miteinander zu klären: Ist das Glas für mich / uns halbleer oder halbvoll? Erkenne ich / erkennen wir die in jeder Krise liegende Chance? Kann ich / können wir positiv denken - oder resignieren wir schnell? Bin ich / sind wir bereit für Neues oder klammern wir uns an Vertrautes?

Als Christinnen und Christen kennen wir die Hoffnungsbotschaft Gottes für uns und diese Welt. Gott mit uns macht alles neu – mit und für uns alle. Mit Gottes Hilfe dürfen auch wir wie Paulus bekennen: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ (Röm. 8,28)

Die Jahreslosung „Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!“ könnte dann auch denen Kraft und Mut für die Zukunft geben, die Neues eher befürchten als erhoffen. Sie könnte uns ermutigen, uns gegen Bedenken und Widerstände auf den Wandel einzulassen. Im Kleinen wie die Nutzung eines Smartphones, um mit Enkeln und Urenkeln Kontakt zu halten, wie im Größeren mit einer neuen Verbandsspitze im DEF mit anderen Personen, Themen und Veranstaltungsformen. Denn Neues bedeutet nicht nur, manchmal beherzt Altes über Bord zu werfen, sondern kann auch langsames Reifen des Neuen bedeuten. Wir dürfen jedenfalls beim Einen wie beim Anderen auf Gottes gutes Geleit vertrauen und uns den Weg von Gott weisen lassen. Die Jahreslosung „Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!“ wird so ein Hoffnungswort für uns alle in all unserer Verschiedenheit.

Sabine Ost, Pfrn. i. R.

Monatsspruch Januar

Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft. Dtn 6,5 (E)

Wie oft passiert das: Wir nehmen uns irgendetwas ganz fest vor. Wir nicken, versprechen ... und vergessen es dann trotzdem. Ein wenig abgelenkt, ganz normal im Alltag, und schon ist es weg. Aus den Augen, aus dem Sinn. Glücklicherweise gibt es Tricks gegen das Vergessen: den berühmten Knoten im Taschentuch oder die kleinen gelben Klebezettel. Am Garderobenspiegel kleben sie, am Telefon, an der Tür zum Flur. Überall dort, wo wir oft vorbeikommen und ihre kleinen Botschaften nicht übersehen.

Die Israeliten hatten damals diese Klebezettel nicht. Die Worte aus dem 5. Buch Mose, die sie sich unbedingt merken sollten, und die mit „Höre, Israel“ beginnen, gehören zu den zentralen Texten des Judentums. Sie enthalten das Bekenntnis zu dem einen Gott, der der Gott der Israeliten ist und den sie von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all ihrer Kraft lieben sollen. Die Israeliten sollen dieses Bekenntnis fest in ihrem Alltag verankern: ihren Kindern diese Worte einschärfen, die Worte tagtäglich wiederholen, egal ob zu Hause oder unterwegs. „Und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore,“ heißt es weiter.

Greifbare Symbole unterstützen hier am besten. Gläubige Juden legen bis heute Gebetsriemen an, wenn sie sich das Bekenntnis in Erinnerung rufen. In den Kapseln an den Gebetsriemen befinden sich kleine Pergamentrollen mit eben diesem Text aus dem „Höre, Israel“. Und was unser Klebezettel an der Flurtür ist, ist die Mesusa, eine kleine Schriftrolle im Türstock jüdischer Wohnungen: Jedes Mal, wenn man die Wohnung verlässt oder wieder betritt, erinnert sie an jene Botschaft.

Und weshalb ist das mit der Liebe zu Gott so wichtig? Unsagbar viel wert sind wir Menschen unserem Gott, jede und jeder Einzelne von uns. Er ist bei uns in den guten und den schlechten Tagen unseres Lebens. Er hat uns zuerst geliebt (1. Joh 4,19). Wenn ich das für mich erkannt habe, kann ich diese Liebe erwidern, indem ich mich von seinem Wort führen lasse. Überall in meiner Arbeit, in meiner Freizeit, wenn ich mit anderen Menschen zusammen bin, wird sich meine Liebe zu Gott widerspiegeln. Mit allem, was mich ausmacht. Mit ganzem Herzen, ganzer Seele und mit ganzer Kraft.



Solch eine Liebe verbindet nicht nur mit Gott, sondern auch untereinander. Das „Höre, Israel“ stiftete über die Jahrtausende hinweg Identität für die Israeliten, die Juden, auch in den Zeiten großer Bedrängnis und Verfolgung. Wer seinen Herrn, den einen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all seiner Kraft liebt, der ist nicht allein. Der weiß, dass ihm mit seinem Hirten nichts mangeln wird und der fürchtet kein Unglück.

Zur Zeit Jesu ist das „Höre, Israel“ bereits viele hundert Jahre alt und hat seinen Stellenwert währenddessen nicht verloren. Als die Schriftgelehrten Jesus nach dem höchsten Gebot fragten, hat er genau diesen Text genannt und ihn jedoch ergänzt: „Das andere aber ist ihm gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mt. 22,39). Auch dies ist ein Gebot, das sich bereits bei Mose finden lässt (3. Mose 19,18). Es betont die Gleichwertigkeit aller Menschen und setzt voraus, dass ich eine natürliche Liebe und Sorge für mich selbst empfinde. Nur wenn ich mit mir selbst im Reinen bin, kann ich diese Sorge und Fürsorge auf andere übertragen und mich mit der gleichen Intensität und Freude für die Bedürfnisse meiner Mitmenschen einsetzen wie für meine eigenen.

Dagmar Herrmann,
Miesbach

Monatsspruch Februar

Du sollst fröhlich sein und dich freuen über alles Gute, das der HERR, dein Gott, dir und deiner Familie gegeben hat. (Einheitsübersetzung) Dtn 26,11

Du sollst fröhlich sein über allem Gut, das dir der Herr, dein Gott, gegeben hat und deinem Hause, du und der Levit und der Fremdling. (Lutherübersetzung von 1912)

Freu dich über all das Gute, das der HERR, dein Gott, dir schenkt, dir und allen, die zu dir gehören. (Basisbibel 2021)

Israel ist der Sklaverei in Ägypten entronnen. Sie stehen kurz vor ihrem Ziel, dem Gelobten Land. Eine letzte Rede Moses an das Volk Israel, bevor er sterben wird, ohne das Gelobte Land zu erreichen, das ist das 5. Buch Mose, Deuteronomium. Die zehn Gebote werden noch einmal wiederholt und den Menschen ans Herz gelegt. Sie sollen zuhören und lieben, so kann man die Ermahnungen Moses zusammenfassen. Er verspricht den Menschen, dass sie Gottes Segen empfangen werden, wenn sie auf Gott hören, Gott lieben und einander lieben.

„Du sollst“ – das erinnert zuerst einmal an die zehn Gebote. In denen nichts vom Fröhlichsein, vom Freuen steht, es sind eher Anleitungen zum sozialen Umgang miteinander, in dem niemand benachteiligt wird und niemand sich dem Mitmenschen gegenüber hartherzig zeigt.

„Sei fröhlich!“, „Freu dich!“ So wird den Menschen nach einer reichen Ernte, nach vielen erhaltenen Gaben zugerufen. Brauchen wir diese Aufforderung?

Manchmal erschrecke ich, wenn ich gelegentlich ältere Menschen über ihr augenblickliches Leben sprechen höre. Die schlimmen Nachrichten aus aller Welt werden beklagt, die abnehmende eigene Gesundheit wird bejammert, die steigenden Preise rufen ärgerliche Kommentare hervor, die (vermutete) Selbstsucht junger Menschen macht schlechte Laune. Es klingt, als ob man das Recht hätte, mit Gott und der Welt unzufrieden zu sein und die Vergangenheit zu ignorieren.

Haben sie völlig vergessen, wie glücklich vergangene Urlaubsreisen oder Ausflüge gewesen sind, wie positiv sich Einiges trotz schlechter Vorhersagen entwickelt hat, wie überraschend Probleme ab und zu gelöst werden konnten, wie wohltuend eine neue Freundschaft wurde, wie behütet wir in unserem Land leben dürfen?



„Freu dich über all das Gute, das der Herr dir schenkt.“

Sicher gibt es Zeiten, in denen es uns schwerfällt, das Gute wahrzunehmen, zu erinnern, wahrhaben zu wollen.

Als meinem blinden Bruder auch noch ein (leichter) Schlaganfall widerfuhr, fragte ich mich: Hat er nicht bereits genug zu tragen?

Trotzdem höre ich solche Fragen bei unseren Telefonaten nicht. Aber er leidet, er wird ungeduldig bei den Rehamaßnahmen, er ist einfach traurig, und es fällt ihm schwer, das Gute aus seinem Leben leuchten zu lassen.

Das wird wohl eine ganze Zeitlang so bleiben. Ich will in Gesprächen Zeit für ihn haben, meine Empathie zeigen und mich mit guten Ratschlägen zurückhalten.

Ich bitte Gott, dass ER uns leichte Herzen schenkt, wenn der Alltag hart ist und dass wir erfahren dürfen: GOTT ist da und ER bleibt ewiglich.

Er gebe uns ein zuverlässiges Gedächtnis für das Gute, mit dem ER unser Leben bereichert hat und das auch weiterhin tut. Amen

Christine Seichter,
Altdorf

Monatsspruch März

Da weinte Jesus. Joh 11,35 (E)

Der Spruch stammt aus der Geschichte vom Tod und der Auferstehung des Lazarus. Jesus weint zusammen mit den Angehörigen und Freunden über den Tod eines Freundes.

Dürfen Männer weinen? Früher und bis in die heutige Zeit ist Weinen eigentlich Frauensache, für Männer war und ist es doch bis heute verpönt, oder? Dabei ist es eigentlich ein heilsamer Vorgang: Man lässt den Schmerz aus dem Körper fließen, es erleichtert und zeigt ihn der Umwelt. Dann kann ich getröstet werden.

Kleine Buben dürfen weinen, große Männer nicht mehr! Dabei hätten sie genauso gut Gründe zum Weinen wie die Frauen. Diese Gründe können im privaten Bereich des Lebens liegen, etwa bei Todesfällen, Krankheiten oder Streitigkeiten. „Da könnt ich heulen!“, heißt ein häufiger Spruch. Meistens unterlässt man es dann, aber es zeigt die Größe des Schmerzes. Vielleicht sollten wir den Schmerz öfter in Tränen verwandeln. Es dient der Psychohygiene.

Auch Männer dürfen weinen! Unser Bundeskanzler hat Tränen der Rührung bei der Einweihung der alten Synagoge in München gezeigt und Jesus hat es uns in dieser Geschichte vorgemacht. Schmerz darf ruhig sichtbar sein. Wenn wir ihn in uns „hineinfressen“, wie man so schön sagt, kann er krank machen. Nicht umsonst haben Männer häufiger Magengeschwüre als Frauen. Sie sollten halt öfter mal weinen. Sogar Jesus hat es getan.

Er weint, aber am Schicksal seines Freundes Lazarus kann er nichts ändern. Jesus und mit ihm die Schwestern des Lazarus, Maria und Marta, die Nachbarn und Freunde weinen. Sie haben alle gehofft, der Wundertäter aus Nazareth könnte Lazarus noch heilen. Aber der kam zu spät, und jetzt ist er schon vier Tage tot, ganz drastisch sagt es die Bibel: Er riecht schon.

Es bleibt Jesus und der Trauergemeinde nur das Mitgefühl. Das ist auch schon etwas. Mitfühlen statt unbeteiligt danebenstehen: Das tröstet auch heute noch auf Friedhöfen. Bei Jesus aber hat das Mitgefühl so eine Kraft, dass es Gräber öffnen und neues Leben ermöglichen kann. „Lazarus, komm heraus!“, sagt er. Und statt dass alles aus ist, ist alles wieder offen.



Das Weinen ist nicht alles. Bei Beerdigungen auf dem Land ist es meistens so, dass am Grab viel geweint wird. Aber dann kommt der Beerdigungskaffee, und da wird schon wieder gelacht. Es werden Erlebnisse mit der Toten erzählt, und auf einmal ist sie wieder gegenwärtig. Die Trauernden ändern die Blickrichtung: Nicht mehr nur der Verlust ist da, sondern auch das, was man Gutes miteinander erlebt hat. Und vielleicht merken die Trauernden, was man und frau tun kann, um Tränen zu lindern, zu Hause und anderswo.

Rosmarie Koch,
Fürth



Monatsspruch April

Jesus spricht zu Thomas: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig, die nicht sehen und doch glauben! Joh 20, 29 (L)

In meiner Johanneskirche gibt es ein Sgraffito an der Emporen-Brüstung. Dort erzählen einige Bilder die Geschichte nach der Auferstehung. Links neben der Orgel sind Jesus und Thomas dargestellt. Der Blick Jesu ruht liebevoll auf dem vor ihm knieenden Thomas. Genau dieser Moment wird in der Monatslosung aufgegriffen.

„Glauben ist Nicht-Wissen.“ – ein Satz, der bekannt ist und den man Christen als Kritik immer wieder vorwirft. Doch dieser Satz ist eigentlich keine Kritik. Und auch Jesus tadelt seinen Jünger Thomas nicht.

Thomas ist uns fast nur durch das Evangelium nach Ostern bekannt. Allerdings

wird er kurz davor (Joh 14,5) auch erwähnt, als er von Jesus Genaueres über dessen „Weg“ wissen (!) möchte. Gerne wird Thomas der „Zweifler“ genannt und bekommt damit einen negativen Stempel. Aber gerade an dieser Stelle zeigt uns das Evangelium, dass wir unseren Glauben und das, was uns begegnet, hinterfragen dürfen.

Wir haben als Menschen zwei wichtige, lebensnotwendige Eigenschaften von Gott geschenkt bekommen: den Glauben und den Verstand. Glauben ist nicht dasselbe wie Wissen. Glauben ist irrational, Wissen ist rational. Aber als Christen wissen wir: Eines kann ohne das andere nicht sein. Unsere fünf Sinne begreifen Gottes Schöpfung, lassen uns über sie staunen und bringen uns zum Glauben an Gott, den Schöpfer. Thomas wollte die Wunde Jesu sehen und seine Finger sollten sie ertasten – und er glaubte und bekannte Jesus als seinen Herrn.

Auch unser Glaube wird immer wieder gestärkt, durch was wir sehen (die Natur), was wir hören (eine Predigt), riechen (Blumen, Früchte), schmecken (Brot und frisches Wasser) und fühlen (liebevollen Hände).

„Selig, die nicht sehen und doch glauben“, gibt Jesus Thomas als Denkspruch mit. Aber er fordert ihn gleichzeitig auf, mit allen Sinnen zu begreifen, dass er auferstanden ist. Jesus weiß in seiner Liebe, dass Thomas einer ist, der für seinen Glauben auch die andere Gabe Gottes, seinen Verstand, braucht.

Angela Bauer,
Marktoberdorf



Monatsspruch Mai

Die Hoffnung haben wir als einen sicheren und festen Anker unsrer Seele.

Hebr. 6,19 (L)

Hoffnung bezieht sich **nicht** auf das, was man ohnehin erwartet, auch kein erfüllter Wunsch oder ein Gefallen, sondern auf das, was man nie zu träumen wagt. Hoffnung, ein sicherer, fester Anker für die Seele. Wir im Süden sind weit weg von der Seefahrt, doch wissen wir etwas über die Funktion eines Ankers, der ein Schiff sichert, damit es seine Position im Wasser hält.



Unser Alltag ist jeden Tag voller Hoffnungswünsche und ich ertappe mich, wie oft ich das Wort „hoffentlich“ gebrauche und in meinen Gedanken anwende. So ist die Hoffnung für mich wie eine Leuchte, die mein ganzes Leben erhellt, ja sogar Dunkelheit in Licht verwandelt. Hoffnung lässt mich unbekannte Wege gehen, die für mich gangbar sind.

Mitten in unserer schwierigen und spannungsgeladenen Zeit, mit Kriegen, Naturkatastrophen, politischen Unsicherheiten, Abkehr von christlichen Werten ist es wichtig, einen Anker für die Seele zu haben. Vertrauen wir auf Gottes Wege und seine Liebe, haben wir Hoffnung auf seine Hilfe und Halt.

Wir Mütter haben erfahren, was es bedeutet, „guter Hoffnung“ zu sein. In Hoffnung erwartet wird die Geburt eines Kindes oder eine Generation später des Enkelkindes. Sind wir erkrankt, lässt Gott einen Strahl der Hoffnung auf Heilung auf uns fallen. Glaubende und uns Christen führt die Hoffnung immer wieder in Gottes Nähe. Unzählige Male begleitet uns die Hoffnung im Gebet auf gesunde Rückkehr bei Reisen und Unternehmungen. Welch wunderbare Erfahrung ist die Hoffnung auf Vergebung unter uns Menschen, die uns von Gott jeden Tag geschenkt wird. Auch Trauernden gibt Gott die Hoffnung auf ein Wiedersehen in der Ewigkeit. Sterbenden leuchtet das Licht der Hoffnung der Auferstehung von den Toten.

Die Hoffnung führt uns immer ins Schöne und Weite. Alles Warten und Hoffen im Glauben und meine Sehnsucht werden erfüllt, wenn die Ewigkeit mich umhüllt. Hoffnung ist unbedingtes Vertrauen in unseren himmlischen Vater, der uns überrascht und zum Staunen bringt. In einem Lied heißt es: Seid fröhlich in der Hoffnung, beharrlich im Gebet, standhaft in aller Bedrängnis ..., euer Leben wird ein Zeichen der Hoffnung sein, der Hoffnung für diese Welt, weil Jesus vom Tod auferstanden ist und sie in den Händen hält.“

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Röm. 15,13

Lydia Klein,
Lauben



Quelle: pixabay.com

Monatsspruch Juni

*Denkt an die Gefangenen, als wäret ihr mitgefangen;
denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt noch in
eurem irdischen Leib! Hebr 13,3 (E)*

Denkt an die Gefangenen, als wäret ihr mitgefangen, denkt an die Misshandelten, denn auch ihr lebt noch in eurem irdischen Leib! Gefangenen zu gedenken, als ob wir mit ihnen im Leid seien.

Diese Aufforderung zum Mitgefühl und zur Solidarität erinnert daran, dass christliche Gemeinschaft mehr ist als bloße Worte. Sie ruft dazu auf, sich aktiv um diejenigen zu kümmern, die leiden, sei es physisch oder emotional. Der Vers erinnert daran, dass unser Glaube praktisch gelebt werden sollte, indem wir uns um diejenigen kümmern, die am Rand stehen oder Unrecht erleiden.

In einer Welt voller Herausforderungen ruft uns Hebräer 13,3 dazu auf, echte Nächstenliebe zu zeigen und die Lasten anderer mitzutragen, so wie Jesus es für uns getan hat.

Vergesst nicht, Gutes zu tun und mit anderen zu teilen. Solche Opfer gefallen Gott. Es ist wichtig, im Alltag anderen zu helfen und sich um ihre Bedürfnisse zu kümmern, denn dies zeigt Mitgefühl und Menschlichkeit.

Hildegard Lackner,
Marktsteft



Monatsspruch Juli

*Es ströme aber das Recht wie Wasser und die
Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach. >>*

Am 5, 24 (L)



» Eine wunderschöne Utopie, die der Prophet Amos da zeichnet.

Amos war von Haus aus ein Viehzüchter und Maulbeerfeigenpflanzer. Um die Zeit gegen 760 v. Chr. erhielt er die Berufung als Prophet, und Gott sandte ihn ins Nordreich, das damals von König Jerobeam II regiert wurde. Wenn dieses Land auch wirtschaftlich gut dastand, so gab es doch große Missstände, da nicht Recht und Gerechtigkeit herrschten, sondern wer Macht und Einfluss hatte, glaubte, mehr Rechte zu haben als Arme und sozial niedriger gestellte Menschen. Hier herrschte Willkür und offensichtlich waren nicht alle Menschen vor dem Gesetz gleich.

Dies prangert Amos im Auftrag Gottes an und verkündet den Untergang des Reiches Israel, da es nicht die Gebote Gottes befolgt. Überall im Staat, in der Wirtschaft und in der Verwaltung herrschen unwürdige Zustände, die Jahwe nicht länger duldet. Daher die Sendung des Amos, der in seinem Namen den Untergang des Reiches verkünden soll.

Jahwe will ein Gott für alle Menschen in Israel sein. Seine Liebe gilt allen. Daher sollen auch alle vor dem Gesetz gleich behandelt werden. Gott als Anwalt der Menschenrechte.

Die Verantwortlichen können sich auch nicht damit herausreden, dass sie die Gottesdienste und Opferhandlungen durchführen und damit sich die Gunst Gottes erwerben wollen.

Amos predigt ihnen stattdessen, dass Gott all diese Handlungen verachtet, weil sie leer und hohl sind und dahinter keine moralische Haltung steht. Amos wirft den Mächtigen vor, das Recht bewusst zu beugen, um sich Vorteile zu verschaffen und den anderen zu schaden. Dies ist nicht im Sinne Jahwes.

Recht und Gerechtigkeit müssen wie das Wasser alles durchdringen. Die Menschenwürde, aber auch die Achtung vor Gott, gebieten, sich an diese Prinzipien zu halten.

Geld und Macht sind keine Kriterien vor Gott. Gott fordert Mitmenschlichkeit. Ich soll im Anderen meinen Mitmenschen sehen, der mir gleichgestellt ist. Im Neuen Testament, dem neuen Bund, sprechen wir von der Nächstenliebe. Jesus spricht allen Menschen die Liebe Gottes zu. Damit gibt er allen Menschen ihre Würde. Dies verlangt, dass alle Menschen ohne Ansehen der Person vor Gericht oder der Verwaltung gleich behandelt werden.

Recht und Gerechtigkeit. Selbst in einem Rechtsstaat nicht immer selbstverständlich. Aber das Ringen darum sollte uns alle Mühe wert sein.

Inge Gehlert,
Aschaffenburg



Monatsspruch August

Jesus Christus spricht: Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.

Joh 10,10 (E)

Wenn Sie, liebe Lesende, diesen Vers lesen, ohne die vorausgehenden Kapitel bzw. Verse zu kennen, werden Sie etwas ratlos sein. Dass es um Jesus Christus geht, noch dazu im Johannesevangelium, dürfte klar sein. Aber wer ist gemeint, dass er ein Leben in Fülle haben soll bzw. haben darf?

Jesus Christus war immer wieder an verschiedenen Orten und seine Ansprache gilt vielen Personen, denen er in den unterschiedlichsten Orten begegnet. Natürlich ebenso gläubigen Juden wie auch Menschen, die außerhalb der von Juden bewohnten Gebiete lebten; Menschen, die nicht damit rechneten, von einem gläubigen Juden zur Kenntnis genommen zu werden, geschweige denn angesprochen zu werden.

Jesus wird in Jerusalem zur Rechenschaft gezogen, weil er einem Blindgeborenen das Augenlicht schenkte - und das noch dazu an einem Sabbat, an dem nur ganz bestimmte Handlungen vorgenommen werden durften. Seine Aussage in Johannes 10,10 gilt denen, die es ihm übelnahmen, am Sabbat eine unerlaubte Handlung begangen zu haben, und das noch dazu in Jerusalem!



Jesu Aussage ist eindeutig: Seine Aufgabe ist es nicht, irgendwelche menschenunwürdige, menschenverachtende Gebote einzuhalten. Seine Aufgabe ist es, den Menschen – absolut jedem Menschen zu helfen, der seine Hilfe braucht!!

Gerade die Schwächsten brauchen Hilfe: Dies ist Jesu Auftrag!

Und wenn wir, auch heute, an die Sendung Jesu Christi glauben, haben auch wir die Aufgabe: Hilfsbedürftigen Hilfe zuteilwerden zu lassen. Und wenn ich dies nicht (mehr) kann, dann darf ich auch andere darum bitten, dies zu tun: Im Sinne und im Auftrag Jesu Christi!

Gertraud von Lips,
Heilsbronn

Monatsspruch September

*Besser eine Hand voll mit Ruhe als
beide Fäuste voll mit Mühe und
Haschen nach Wind.*

Koh 4, 6 (L)

Wenn wir den Text betrachten, handeln die Verse 1 bis 6 von der Nichtigkeit des menschlichen Mühens. Das Volk hat Gott verlassen und jagt allen anderen menschlichen Bestrebungen nach.

Was können wir tun? Wie groß können unsere Werke sein? Vor allem im Angesicht von Gottes Größe und seinen Taten!! Womit haben wir uns in den vergangenen Sommermonaten beschäftigt? Was waren unsere Bestrebungen?

Sicher war es uns wichtig, den Sommer, die schönen, sonnigen Tage auf unsere Art zu genießen, raus aus dem Alltag, entspannen und genießen. Gott schenkt uns den Sommer und damit die Zeit der Freiluft, der Feste, an denen wir uns treffen, Zeit haben für Kontakte, Gemeinschaft, auch gemeinsam Theater besuchen, Konzerten lauschen. Ich hoffe, wir sind in dieser Zeit nicht gelehrt von den Gedanken und dem Streben, „Ich habe den besseren, teureren Urlaub, ...“. Klingt frei nach der Werbung – „Mein Haus, mein Auto, mein Urlaub ...“.

Doch meine ich, in der Nachfolge Jesu sind wir zwar nicht ganz frei von solchem Denken, da tut die Werbung im Fernsehen, in Zeitungen und Flyern ihr Übriges, aber wir versuchen, anders zu leben, uns gegenseitig zu stützen, zu unterstützen, wahrzunehmen.

Das bringt uns schnell ins Hier und Jetzt.



Braucht der Mensch neben den Aktivitäten nicht auch Zeit für Ruhe und Muße, Besinnung auf Gott und das Betrachten der Wunder seiner Schöpfung? Und damit auch, eine Handvoll Ruhe zu genießen? Vielleicht in ein gutes Buch eingetaucht, die Sommer-Zeit am See/Meer, in den Bergen genutzt.

Unser ganzer Körper ist auch ein Werk Gottes, schenken wir ihm auch Beachtung und geben ihm Gutes? Durch Schwimmen, Radfahren, Wandern? Die Seele baumeln lassen?

Jetzt sind wir im September angekommen und die Zeit der Ernte beginnt. Vorbei ist es mit der Ruhe. Heißt es doch, den Sommer zu beenden mit Einkochen und Einwecken ... und sich noch intensiver der Gartenarbeit zu widmen. Wenn wir also im Sommer nicht nur im Garten gewerkelt, Marmelade gekocht haben und in Aktion waren, sondern auch eine Handvoll Ruhe genossen haben, können wir nun in den Herbst starten! >>



Genießen wir Gottes Schöpfung in den harmonischen Farben des Herbstes und den reichlichen Gaben aus Feld und Flur.

Nutzen wir die Sonntage - am siebten Tage sollst du ruhen, und diesen meist arbeitsfreien Tag haben wir jede Woche!

Lasst uns auf Gott sehen, sein Wort hören, Gemeinschaft mit anderen Christen haben, uns vielleicht auch um die Nächsten kümmern ...

Zusammenfassend die Worte von Emil Quandt: „Die Ruhe im Wenigen.

Der Jammer dessen, der beide Fäuste voll hat, ist die Sucht nach Mehr und das Beneiden derer, die mehr haben. Dem gegenüber ist zu preisen die Ruhe dessen, der zwar nur eine Hand voll hat, aus der Hand in den Mund leben muss, sich aber bei seiner fleißigen Arbeit um das tägliche Brot das Leben nicht verbittert durch die wilde Jagd nach den Gütern dieser Welt. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen.“

Frage: Was in meinem Leben würde sich verändern, wenn ich mehr Ruhe im Genugsein finde, anstatt nach mehr zu streben?“

Ein gutes Ankommen in der Herbstzeit mit schönen, aber auch stürmischen Tagen, die nach Muße rufen, wünscht

Annette Lederer-Heer,
Ansbach



Monatsspruch Oktober

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Gal 5,1 (L)

Wer diesen Text liest, erkennt sofort, Paulus ist aufgeregt. Er setzt ein Ausrufezeichen: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

Was ist der Anlass seiner Aufregung? Dazu gibt er selbst Auskunft im weiteren Text. Es geht um die Frage der Beschneidung, um Heidenchristen und Judenchristen.

Zu der Frage, warum dieser Konflikt hochkochte, gibt es unterschiedliche Erklärungen. Die einen sehen jüdische Missionare am Werk, die anderen ein Herrschaftsgebot, am römischen Kaiserkult teilnehmen zu müssen.

Im ersten Aspekt geht es darum, ob Christinnen und Christen zunächst noch die jüdischen Gesetze einhalten müssen, bevor sie getauft werden können. Paulus verneint, dass es in der Beziehung zur Ewigen notwendig sei, sich durch das jüdischen Gesetze „knechten“ zu lassen. Aber regelgerechtes Verhalten gibt halt auch Orientierung und Sicherheit. Die Taufe stiftet eine Gottesbeziehung, die allein auf Vertrauen beruht, auf einem Geschenk. Das kann schon verunsichern und das Bedürfnis nach Sicherheiten wecken.

Es könnte hier aber auch eine Umschiffung eines Konfliktes angesprochen sein. Die Möglichkeit, sich mit der Beschneidung unter den Schutz zu stellen, der für Juden vorgesehen ist; quasi ein Ausweg aus dem Konflikt mit der Obrigkeit.





>>

Dies ist in der Einleitung zu dem Brief an die Gemeinde in Galatien in der Bibel in gerechter Sprache ausgeführt: *„Konkret könnte sich der Konflikt aber an der römischen Herrschaftsreligion entzündet haben, die alle Völker samt ihren angestammten Gottheiten in gemeinsamen Kultübungen vereinigte und nur für den jüdischen Bevölkerungsteil eine Sonderregelung zuließ. Die der Gemeinde angehörenden männlichen Galater hätten sich demnach entweder beschneiden lassen müssen (um so richtige Juden mit Freistellung vom Kaiserkult zu werden), oder aber als Unbeschnittene wieder an den ordnungsgemäßen Bekundungen von Staats- und Stadtfrömmigkeit teilnehmen müssen“* (BigS, 2147f). Da stand dann ein Konflikt mit der Obrigkeit bevor, der vielleicht vermeidbar war. Deutlich wird in diesem Schreiben an die Gemeinde in Kleinasien, nicht ohne Risiko ist die Freiheit des neuen Bundes.

Freiheit ist das Stichwort. Wir sind im Oktober, der sich als Freiheitsmonat verstehen lässt. Wenn wir auf die Festtage dieses Monats blicken, finden wir beide Spannungsfelder, das der Politik und das des Glaubens, wieder.

Er beginnt mit dem 3. Oktober, dem Tag der Deutschen Einheit. Hier wird das Erringen der politischen Freiheit gefeiert. Auf dem Weg dahin spielte die Kirche eine große Rolle, wir alle erinnern uns, dass Kirchen die Treffpunkte waren für die, die sich nach der Freiheit sehnten, nach der inneren und äußeren Freiheit.

Am Anfang, 1990, war die Freude über die Freiheit groß, aber für ganz viele Menschen in den östlichen Bundesländern war der Preis der Freiheit der Verlust von Regeln und Regularien, von Vertrautem und damit von Sicherheit.

Das war vielleicht zunächst nicht so zu spüren, aber mit den Jahren und den neuen und akuten Krisen im In- und Ausland wird das Gefühl von Sicherheit immer brüchiger, Angst macht sich breit. Das verdüstert nicht nur die Freude an der Freiheit, sondern bedroht die Freiheit auf allen Ebenen.

Auch diese ist nicht ohne Anfechtungen, die sich vergleichen lassen mit dem Erleben der frühen christlichen Gemeinde in Kleinasien.

Und mit dem 31. Oktober, dem Tag der Reformation, endet der Oktober. Martin Luther beendet die Sorge, dass wir Speiseregeln einhalten, gute Werke tun oder Ablass leisten müssen, um vor Gott Gnade zu finden. Wir brauchen diese Mittel nicht und auch keine Mittler, jede und jeder hat direkten Zugang zur Ewigkeit, untereinander sind wir gleich. Das enthebt die Hierarchien der Macht, wie es Paulus ebenfalls in dem Brief an die Galater formuliert: *„Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid eins in Christus Jesus“ (Gal 3,28).*

Die Gottesliebe umfängt uns alle, darauf dürfen wir vertrauen. Zum Reformationstag gehört das Ausrufezeichen von Paulus, sich auf die Freiheit als das Gottesgeschenk der bedingungslosen Liebe zu besinnen. **Zur Freiheit hat uns Christus befreit!**

Johanna Beyer,
München

Monatsspruch November

Der HERR wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen. Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern. Sie erheben nicht das Schwert, Nation gegen Nation, und sie erlernen nicht mehr den Krieg.

Jes 2,4 (E)

Lassen sich die Völker zurechtweisen? Zum Zeitpunkt, als dieser Text entsteht (September 2025), dauern die kriegerischen Auseinandersetzungen in der Ukraine, in Israel und Gaza mit der iranischen Verstärkung und den übrigen Schauplätzen noch an. So warten wir sehnlich darauf.

Wir erinnern uns: in den 70er und 80er Jahren war diese Aussage das Motto der Friedensbewegung vor allem in der damaligen DDR. Die Zeichnung eines Schmieds, der ein Schwert zu einem Pflug umschmiedet, geht zurück auf das Denkmal, dass die Sowjetunion der UNO im Dezember 1959 schenkte. Die Bronzeskulptur von Jewgeni Wutschetitsch, die das besagte biblische Motiv bildlich-plastisch darstellt, zeigt einen muskulösen Helden, der ein Schwert zu einem Pflug umschmiedet. Sie hebt im Geiste des Sozialismus die Schöpferkraft des arbeitenden Menschen hervor, derweil sie parallel ein Appell an das Friedensziel der UN-Charta darstellt. Vor der UNO steht sie bis heute. (siehe Bild)



Mit dem Geschenk an die UNO unterstrich die seinerzeitige kommunistische Kreml-Führung ihre damals offiziell verlautbarte Bereitschaft zur friedlichen Koexistenz mit dem „Klassenfeind“. Die Ereignisse des Prager Frühlings sprachen dann eine andere Sprache. (nachzulesen u. a. in Wikipedia)

Obwohl dieses Abbild in den Schulbüchern zu finden war, wurde das Tragen des Abzeichens dann 1981 in der DDR verboten wegen „Wehrkraftzersetzung“ und „Friedensfeindlichkeit“. Es wurde ausgeschnitten oder sogar die Jacken konfisziert. Das Zeichen stand im Widerspruch zur offiziellen „Friedenspolitik“ der DDR, die auf militärische Abschreckung statt auf Abrüstung setzte. Wer sich widersetzte, musste mit Repressionen und Strafen rechnen, manches war dann später in den Stasi-Akten zu finden. >>



Auf dem Kirchentag in Wittenberg 1983 ließ Pfarrer Friedrich Schorlemmer in einer spektakulären Aktion ein Schwert in eine Pflugschar umschmieden. Das hatte Folgen. **„Schwerter zu Pflugscharen“, das war der Leitspruch der ost-deutschen, später auch der westdeutschen Friedensbewegung.**

Es lohnt sich, zur Erinnerung diesen Artikel in Wikimedia nachzulesen. Seit 1994 nutzen die ökumenischen Friedensdekaden der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF) das Symbol des früheren DDR-Aufnäher als ihr Markenzeichen. Dieses Zeichen wird bis heute bei verschiedenen Friedensaufrufen unterschiedlicher politischer Gruppen weiterhin verwendet.

Welche Entwicklung und Antworten die Kirchen im Laufe der Geschichte zum Verhalten in und der „Notwendigkeit“ von Kriegen eingenommen haben, ist seit der Konstantinischen Wende bis heute sehr aufschlussreich und uneindeutig. Wir erleben „nationale“ Kirchen bis heute, die ihre Regierungen stützen.

Was kann uns nun dieser Text sagen? Schwerter zu Pflugscharen umschmieden, dazu muss Frieden werden und sein, damit der Aufbau in den Ländern beginnen kann.

Mit einigem Erschrecken habe ich festgestellt, dass 80 Jahre nach Kriegsende ganz selbstverständlich von Aufrüstung, Wehrhaftigkeit und Wehrpflicht ausgegangen wird. Der Gedanke, sich für Frieden einzusetzen in der Politik, betrifft eher Gebete, aber nicht die öffentliche Diskussion. „Glücklich zu preisen sind die, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden“ (NGÜ), sagt Jesus in der Bergpredigt Mt 5,9. Was ist aus unserer Friedenseinstellung geworden? Es erscheint in der aufgeheizten Gefühlslage schwieriger.

Was wird uns der Friede kosten? Dennoch will ich mich dafür einsetzen, im Gebet und in alltäglichen Situationen dem Frieden zu dienen, im Vertrauen auf den, der allein Recht schaffen kann. Hoffen wir, dass wieder Frieden geworden ist.

Roswitha Schneider,
Puchheim



Monatsspruch Dezember

Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinanderliegen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind.

Jesaja 11,7 (L)

Der ewige Traum des Menschen vom Frieden. Vom Frieden auf Erden. Schon Jesaja hat ihn im 8. Jhd. vor Christus geträumt. Und wir träumen noch immer davon und fühlen uns weiter entfernt denn je. Es ist August 2025, als ich dies schreibe. Seit Februar 2022 treffen wir uns jeden Samstag zum Friedensgebet für die Ukraine und Russland. Seit dem 7. Oktober 2023 beziehen wir Israel und Palästina mit ein in das Gebet. Wie sieht es heute aus, im Dezember 2026? Ist Friede eingekehrt in diesen Regionen? Oder mussten wir gar neue Kriege mit einbeziehen? Sicher wird sein: Das Prophetenwort ist noch nicht erfüllt. Aber: Der Traum bleibt. Und das ist gut so. Träume tun der Seele gut.

Der Text, dem unser Vers entnommen ist, trägt den Titel „Der Messias und sein Friedensreich“ und beginnt mit den bekannten Versen: „Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN. Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des Herrn.“ >>



Quelle: pixabay.com

Geschrieben wurden diese Worte zu der Zeit, als das Volk Israel aus der babylonischen Gefangenschaft heimkehren durfte. Die Menschen fanden aber keine „Heile-Welt-Heimat“. Sie fanden ein vollkommen zerstörtes, verwüstetes Land. Statt Freude machten sich Angst und Verzagtheit breit. Die Menschen brauchten Trost und Zuversicht auf eine bessere Zukunft. Sie brauchten keine billige Vertröstung. Sie brauchten jemanden, der für sie da war, der ihnen zuhörte, der sie verstand und der ihnen Hoffnung gab. Wir sehen in Jesus dieses Prophetenwort erfüllt. In Jesus haben wir den, der uns versteht, da er selbst alles durchlitten hat, der immer für uns da ist.

An Weihnachten feiern wir den Beginn dieses Friedensreiches, auf dessen Vollen- dung wir hoffen. Mit dieser Hoffnung protestieren wir gegen unseren vermeint- lich gesunden Menschenverstand, der sagt, Streit und Krieg waren immer und werden immer sein.

Diese Hoffnung kommt nicht aus uns selbst. Diese Hoffnung ist ein Geschenk. Beim Lesen des ganzen Textes bleibe ich am letzten Satz hängen: „... Wohlge- fallen wird er (der Messias) haben an der Furcht des HERRN.“ „Wir sollen Gott fürchten und lieben“, so beginnt Martin Luther jeden seiner Auslegungssätze zu den 10 Geboten. Ich erinnere mich kaum, dass die Gottesfurcht noch Teil der Verkündigung ist. Kann es sein, dass es daran fehlt? „Höre, Israel“, so lautet der Beginn des wichtigsten jüdischen Glaubensbekenntnisses und Gebetes aus der Tora. Höre auf Gottes Wort. Hören ist also das Erste. Erst dann kommen Erkennt- nis und Taten. Höre! Hören wir beim Weihnachtsgottesdienst. Hören wir bei den Sonntagsgottesdiensten des kommenden Jahres. Hören wir täglich auf Gottes Wort, z. B. mit den Losungen. Sie sind für mich das tägliche Stück Brot, das man zum Leben braucht. Hören wir. Träumen wir vom Friedensreich. Und lassen wir kleine, uns mögliche Taten folgen. Beten geht immer.

Gib Frieden, Herr, gib Frieden: / Denn trotzig und verzagt / hat sich das Herz geschieden / von dem, was Liebe sagt! / Gib Mut zum Händereichen, / zur Rede, die nicht lügt, / und mach aus uns ein Zeichen / dafür, dass Friede siegt. (EG 430)

Christa Riedel,
Floß

Autorinnen:

Mitglieder des
Deutschen Evangelischen Frauenbundes

Titelbild:

Quelle: AdobeStock

Gestaltung:

Kathrin Sachau, kasa@luzie.de

Herausgeber:

Deutscher Evangelischer Frauenbund
Landesverband Bayern e.V.
Geschäftsführende Vorständin Katharina Geiger
Kufsteiner Platz 1, 81679 MÜNCHEN
Tel. 089/98105788

info@def-bayern.de
www.def-bayern.de



**Deutscher Evangelischer
Frauenbund**
Landesverband Bayern e.V.